

Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt

Band: 3 (1856)

Heft: 32

Artikel: Die Volksschule und das Armenübel

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnem.-Preis:

halbjährlich Dr. 2. 20.

Vierteljährl. Dr. 1. 20.

franko d. d. Schweiz.

Nr. 32.

Einrük.-Gebühr:

Die Zeile oder deren

Raum 10 Rappen.

Sendungen franco!

Bernisches

Volks-Schulblatt.

8. August.

Dritter Jahrgang.

1856.

Das "Volkschulblatt" erscheint in wöchentlichen Nummern. — Bei der Redakz. kann jederzeit auf dasselbe abonniert werden um Dr. 1 per Quartal.

Die Volkschule und das Armenübel.

(Fortsetzung.)

Während dem Vermöglichen alle erforderlichen Mittel zu Gebote stehen, seine körperlichen und geistigen Kräfte in Absicht auf Erringung seitlicher Wohlfahrt zu entwenden, bleibt der Mittellose zurück und benutzt selbst die ihm gebotene Gelegenheit zu seiner und seiner Kinder Bildung äußerst nachlässig, eben weil er den Werth derselben nicht zu schätzen vermag. In Folge dessen bleibt er unbehilflich und wird von dem Einsichtigen und Klügern in Allem überholt, ausgebaut und dienstbar gemacht. Werken wir nicht alle Sünde der Armut selbst zur Last, sondern sehen wir auch von wo aus sie zu Vielem angetrieben wird! Die Armeren und Schwächeren werden von den Reichen und Mächtigern zu ihren Zwecken benutzt und müssen sich unter einem modernisirten Faustrecht fügen. Man steht oft stolz herab auf die Armen, mit Verachtung, mit Selbstsucht, und sucht sie auszubeuten zu selbstischen Zwecken. Wiederum Mangel an Bruderliebe, Mangel an lebendigem Christenthum, verkehrte Erziehungsweise, mißrichtete Bildung. Wo solche Bildung gepflegt wird, ohne daß man's gerade will, darauf werden wir später kommen.

Die Unbehilflichkeit unsrer Armen zeigt sich hauptsächlich darin, daß die Leute weder Einsicht noch Willenskraft haben, etwas vorzunehmen, anzufangen und zu probiren, um sich vom Unglück aufzutätschen und auf irgend eine Weise ihren Unterhalt redlich zu erwerben. Sie ergeben sich einem mechanisch fortvegetirenden Schlendrian und haben weder Erfindungsgabe noch Ordnungssinn und sind daher auch unanständig, wankelmüthig, träge und doch dabei in ihrer Weise genußsüchtig. Während der Landmann und fleißige Handwerker den ganzen schwitzen bei'r Arbeit, schläft der Bettler behaglich fort, bis Hunger und Ungeziefer ihn wecken. Drängt ihn die Noth, etwas zu thun, oder wird ihm Arbeit gegeben, so greift er Alles ungeschickt an und erwidert denn doch jede Zurechtweisung mit Troz.

Diese Rath- und Thatlosigkeit wurzelt im Mangel an praktischer Bildung. Sie ist nicht nur bei gänzlich Verarmten, sondern auch bei Solchen zu finden, die noch eher in der Möglichkeit wären, sich aufzuhelfen. Der verschuldete Bauer und niedere Handwerksmann, die vermöge ihrer Verhältnisse der Verarmung am nächsten sind, wissen auch wenig anzusangen, um ihre Lage zu verbessern und gehen hoffnungsteer ihrem Schicksal entgegen, gleich dem gebundenen Opferthiere der Schlachtkbank. Die vielen Mittel, die einer fleißigen und gewerbigen Familie zu Gebote stehen, werden nicht benutzt. Versiegt die gewöhnliche Erwerbsquelle, oder fließt sie unzureichend, so steht der arme Mann da, geschlagen und gelähmt und tröstet sich nur damit, daß er nicht der Einzige sei, dem es so gegangen — „es ist halt böse Zeit“.

Aus Mangel an Einsicht in die Produktions- und Handelsverhältnisse weiß mancher Bauer weder seinem Besitzthum eine höhere Ertragsfähigkeit zu geben, noch durch anderweitige Anwendung seiner Kräfte sich mit Umsicht Erwerb zu schaffen. Da sitzt er auf seiner Scholle, bearbeitet sie nach altherkömmlicher Weise; zwischen den Hauptarbeiten feiert er großenthheils und schift die angestellten Leute weg, sie ihrem Schicksal überlassend, statt sie zu benutzen zur rationeller Verbesserung seiner Dekonomie. Ist die Zeit der Zinsleistung da, so schlägt er das Verkäufliche um jeden Preis los und gerath so immer tiefer in die Klemme. Und wo wäre die Hauptursache solchen Verfalles anders zu suchen, als im Abgehen jener weisen Dekonomie, die Zeit und Kräfte sorglich berechnet und Kleines, wie Großes verständig berücksichtigt?

Wir wollen nun dergleichen Bilder nicht mehr aufzählen; wir glauben zur Genüge begründet zu haben, daß die aus Mangel an praktischer Bildung hervorgegangene Unbehilflichkeit ein Hauptgrund unsrer Verarmung sei. Wir hätten also die Grundquelle der Verarmung und des Vagantenthums unsrer Zeit gefunden. Sie heißt: M a n g e l a n w a h r e r B i l d u n g. Es umfaßt dieses nun alles das, was wir über Mangel an Religiosität, Entzittlichkeit, Mangel an praktischem Geschick, resp. Unbehilflichkeit gesagt haben. Das unsre untern Volksschichten aufwachsen fast ohne Unterricht und in Folge dessen ohne Gott und ohne Besitz nöthiger Kenntnisse und Fertigkeiten ins Leben treten, ist der Hauptgrund zu allem ihrem Elende.

Die Bildung hebt den Menschen aus dem Dienste der Naturherrschaft zu freier Selbstthätigkeit in bewußter Absicht. Sie befähigt ihn, für sich und die Mitwelt das zu sein und zu leisten, wozu er als Mensch berufen ist. Sie ist ein Gut, das jedem Menschen vermöge seiner Bildungsfähigkeit gehört, das jeder Mensch in Folge seiner Eingehörigkeit in die Menschheit fordern kann. Sie ist aber auch eine Pflicht, deren Ausübung jedem Menschen, so weit er ihrer mächtig, unabweisbar zukommt. Von der Bildung soll kein Mensch ausgeschlossen sein, damit nicht sein Leben verkümmele und der Fluch eines verfehlten Daseins auf der Gesamtheit laste. Das sie aber nicht gepflegt

wird, wie sie sollte, das lastet schwer auf dem Einzelnleben und durch dieses auf der Gesamtheit und erzeugt eine unendliche Gliederung und haster Bestrebungen und häuft eine riesenhafte Schuld auf die vslitvergessende Menschheit. Also rächet sich des heiligsten Rechtes Verlezung und kann dem Jammer der Erde nur geholzen werden durch Streben zur göttlichen Norm und durch Anerkennung der menschheitlichen Rechte, dessen heiligstes das auf Vergöttlichung, auf — wahre christliche Bildung ist.

II. Wie sollten unsre Jugendbildungsanstalten regliert werden, um den Bedürfnissen unsrer Zeit zu entsprechen, oder um der Verarmung wirklich entgegen wirken zu können?

Soll man der Welt wieder helfen, so muß man fürwahr bei den Kindern anheben. Luther.

Haben wir nun gefunden, daß Mangel an wahrer Bildung der Hauptgrund des Elendes unsrer Zeit sei, so müssen wir umsehen nach der Bildungsstätte unsres Volkes nach, der *Volksschule*. — Da muß es fehlen — und wirklich da fehlt es.

Ist aber der Lehrer in der Schulstube der Sündenbok, auf dem die Gesamtschuld lastet! Bewahre Gott! — Unter den gegenwärtigen Umständen, resp. unter den gegenwärtigen Schuleinrichtungen, ist es sich zu wundern, daß es noch geht, wie es geht, daß noch so viel gelhan wird. Ein schönes Zeugniß von der Gewissenhaftigkeit und Berufstreue der Lehrer. Es gibt freilich leider auch Ausnahmen, deren man mit schweren Herzen erwähnen muß. Wären aber im Allgemeinen die Lehrer nur Lohndiener, die ihre Thätigkeit nach der ihnen färglich zugetheilten Besoldung bemessen wollten, wahrlich die Behörden wären längst gezwungen gewesen, das Volksschulwesen gründlicher zu reformiren.

Die gehörige Bildung der untern Klassen, ist unter gegenwärtigen Umständen, bei gegenwärtigen Einrichtungen und gegenwärtigem Schulz fleiß unmöglich, und darum muß es fehlen an der Gesetzgebung und an der Handhabung der Gesetze.

Wir huldigen entschieden dem Grundsaze Pestalozzis, man müsse von unten auf helfen, wenn der Welt folle geholzen werden; die Masse müsse gebildet werden. Die untere Klasse vermag sich aber nicht selbst zu erheben, sie ist zu stiech und schwach. Man darf sie aber nicht sich selbst überlassen und ihr das Streben nach Bildung freistellen, wie es bis dahin geschehen.

Mögen lange die Reichen in allem Möglichen unterrichtet werden; so lange die Masse nicht gebildet wird, haben wir immer Unwissenheit und daraus erwachsende Dummheit, Unverständ und Unbehilflichkeit, und es wird dem Bagantenthum keineswegs entgegengearbeitet. — Soll dies durch unsre Jugendbildung geschehen, so muß man unten anfangen und das Haus bauen auf Fels. Dazu muß aber der Staat mit der Hand am Arm die Sache energisch angreifen.

und vor einer gründlichen Reform nicht zittern. Man hat schon lange an der frakten Gesellschaft gequatschert, mit Gesetzen und Verordnungen, mit Hin- und Herrathen, aber an die Wurzel ist man dem Nebel nicht gekommen, die Grundlage hat man nicht gelegt, und diese ist: *Hebung der untern Klassen aus ihrem Schöthe der Bildung.*

Wol wären noch die Mittel dazu vorhanden, wenn man ernstlich die Wichtigkeit dieser Sache erwägen würde. Was man hier ausgeben würde, das würde bald weniger für Armenunterstützungen und Strafeinrichtungen ausgegeben werden müssen.

Da ist halt der faule Flek,

Da liegt die Gesellschaft im Drek.

Wir wollen nun die Hauptmängel unserer Jugendbildungsbestrebungen und die Forderungen an dieselben, wie sie unser Thema oder der Zwek, der Verarmung und dem Bagantenthum entgegen zu wirken, erheischt, in folgenden Punkten darzustellen suchen.

1. Gleichstellung der Armen und Reichen in Hinsicht auf die Bildungsansprüche der Volksschule.

Warum haben wir so viele Privat- und Sekundarschulen; die gehen aus dem Bedürfniß hervor. Man sieht, daß es mangelt an der Volksschule, daß da nicht geleistet wird, was man wünscht. Und es ist denen, die ihre Kinder besser bilden lassen wollen, als es in der Primarschule geschehen kann, auch nicht zu verargen, wenn sie sich zusammenthun und einen Lehrer für sich anstellen. Was wird aber durch diese Auswüchse von Schulen, degn als solche müssen wir sie bezeichnen, erreicht? Wird durch diese der Verarmung entgegengewirkt? Keineswegs. Sie tragen nur dazu bei, die Kluft zwischen Reichen und Armen noch größer zu machen, das Elend der untern Klassen noch gresser hervortreten zu lassen.

Durch die Privat- und Sekundarschulen, für welche nach unsren Einrichtungen den Armen der Besuch unmöglich ist, werden die Geldmittel und überhaupt die fördernden Kräfte der Primarschule entzogen. Die Vermöglichen, die sich um gute Erziehung der Kinder interessiren, verwenden ihr Geld da, wenden ihren Einfluß diesen Schulen zu und um die Primarschule, in die sie Niemanden zu schicken haben, bekümmern sie sich wenig oder nicht.

Nebst diesem pflanzen die Sekundarschulen einen Standesunterschied zwischen Bornehmen und Geringern, ohne daß es die Vorsteher derselben gerade wollen; wir wollen da Niemanden persönlich heschuldigen. Aber wenn ein Bube die Sekundar- oder Privatschule besucht, so meint er denn schon was Wunder, daß er sei, sieht oft mit Stolz und Verachtung auf die andern herab, auf die Aermern, die die Primarschule besuchen müssen. Er glaubt sich dann manchmal auch schon zu hoch, um mit Hane und Karst auf dem Felde zu arbeiten, oder ein ehrlich Handwerk zu treiben, wie's etwa Aermere auch thun! er will Großrath, Fürsprech oder weiß der Himmel was werden; da

strebt er denn schon nach den grünen Sesseln, oder indenk' gar an's spazieren auf dem neuen Bundespalast, durch die Brille in die Alpenwelt zu schauen, oder im Hotel de l'Europe gebratene Tauben zu essen. Wie man früher Aristokratie nur in Bern und den kleinen Städten hatte, so bekommt man sie durch Privatschulen auf's Land verteilt, denn Jeder ist im Stande, einige Dorfmagnaten zu liefern. Wende man die Kräfte, die für Privatschulabschulen vergeudet werden, im Allgemeinen der Volksschule zu, eröffne dann auch den Armen den Eintritt in die Sekundar- oder Bezirksoberschule (auf den Namen kommts nicht an), wenn Fähigkeit dazu sie ermächtigt. Dann aber werde es zur Pflicht gemacht, daß Jeder, ärmer oder reicher, zuerst die Stufen der Primarschulen durchlaufen müsse, bevor er in die Sekundarschule eintreten könnte. Nicht Reichtum, sondern nur Fähigkeit sollten die Sekundarschule befördern.

2. Sicherstellung der Existenz des Lehrers.

Sollen unsere Volksschulen den Bedürfnissen der Zeit entsprechend durchgeführt werden, so müssen denn auch die Primarlehrer so besoldet sein, daß sie ihre ganze Kraft der Schule zuwenden können und nicht genötigt sind, nebenbei alles Mögliche zu treiben, um ihr Auskommen zu finden. Es ist bekannt, wie karg noch so viele Schulen im Kt. Bern besoldet sind. Jeder, der im Amtsblatt oder in den Schulzeitungen die Schulausschreibungen liest, kann sich genugsam überzeugen. Es ist ja nichts Seltenes, daß noch Schulen mit Fr. 150 Besoldung oder sogar noch weniger ausgeschrieben werden. Wie soll es da nun einem Lehrer bei 41 Rp. täglich möglich werden, sein Leben zu fristen! Wir wollen hierüber keine weiteren Reflektionen machen, der gesunde Menschenverstand mag da urtheilen! Soll der Lehrer segensreich in seiner Gemeinde wirken, so muß er als freier Mann da stehen, der sich durch seine Besoldung anständig ernähren kann; er darf nicht der Vermiste des Dorfes und aller Leute Schuldner sein, sonst ist's mit seiner Wirksamkeit nicht viel. Wenn er unartige und böswillige Kinder nicht züchten darf, weil er sonst von den Eltern um den Milchkonto, die Brotdrechnung oder Gelovorschuß &c. betrieben würde, so ist sein Einfluß als Erzieher infizirt.

Zudem, wenn der Lehrer immer mit Nahrungssorgen gequält ist, so hat er auch nie freudigen Muth, in seinem Berufe zu arbeiten, und wo dieser fehlt, da fehlt halt auch Vieles, da fehlt denn namentlich die gehörige Kraft, die Schule mit Energie zu beherrschen und die Lebendigkeit und Frische, die Kinder beim Unterricht zu fesseln. Wenn der Lehrer schlaff und abgespannt ist, so ist es auch die Schule — denn wie der Lehrer, so die Kinder.

Wenn der Lehrer zwischen der Schule dann noch alles Mögliche machen muß, um einige Rappen zu verdienen, so bleibt ihm dann auch keine Zeit, sich auf die Schule vorzubereiten, was immerhin bei einer guten Schulführung unerlässlich ist. Wenn auch nicht gerade

Vorbereitungen auf die Lektionen nöthig sind, bei einem praktisch geübten, gewandten Lehrer, so gäbts doch Aufsätze zu korrigiren, Aufgaben zu entwerfen u. dgl. m. — Mit schwerem Herzen müssen wir solcher Lehrer und ihrer Schüler gedenken, die von Nahrungsangst, von Sorgen für die Erhaltung ihrer zahlreichen Familie, niedergebeugt, jeglichen Frohsinnes beraubt, in die Schulstube treten und trüb und bang der Zukunft entgegenblicken. Gott möge sie stärken mit der inneren Kraft des Lebens, dennoch treu zu sein ihrem heiligen Berufe. Aber unsere Landesväter, die droben sitzen, zu berathen des Landes Wohlfahrt, mögen er fühlen lassen die Zentnerschwere einer solchen Bürde. Wenn die Lehrer besser gestellt wären, so würden sich auch bessere Kräfte diesem Berufe widmen, und man würde auch nicht genöthigt sein, so viele provisorisch anzustellen.

3. Tüchtigere, praktischere Lehrerbildung.

Wenn nun, wie wir bereits gesehen, Bedürfniß ist, daß der Volksschulunterricht sich künftig hin auch über Landwirtschaft, Naturkunde, Gewerbslehre, Zeichnen &c. erstrecke, so erfordert dies ohne Zweifel auch noch eine tüchtigere Lehrerbildung. Wenn die Eisenbahnen unser Land durchkreuzen und die Lokomotiven durch unsere Bergthäler pfeifen, und dadurch so manche Veränderung in unsere Erwerbsthätigkeit gebracht wird, so muß sich auch die Pädagogik diesem gemäß anders gestalten und ihre heinre Aufgabe, den Zögling zur Tüchtigkeit fürs praktische Leben zu erziehen, diesen neuen Forderungen entsprechend zu lösen suchen.

Ein nur zweijähriger Seminar-Kursus, in den die Zöglinge noch ohne eigentliche, darauf bezügliche Vorbildung eintreten können, kann durchaus nicht mehr genügen. Ein dreijähriger Seminar-Kursus, oder wenn man glaubt, es gäbe ein zu langes Konfiktleben, ein zweijähriger, mit tüchtiger Vorbildung, wäre jedenfalls ein Erforderniß. Man könnte sich wol auch noch ein wenig weniger mit gelehrttem Zeug, wie Verslehre u. dgl. abgeben, dafür den Zögling mehr einführen ins praktische Volksleben, ihn belehren über Technologie und Agrikultur, damit er nicht beim Austritt aus dem Seminar dem Volksleben und seinen Bedürfnissen entfremdet da stünde, und dann seine poetischen Ideale an der prosaischen Wirklichkeit scheitern müßten.

Namentlich sollten auch die Forderungen bei den Patentprüfungen für außer dem Seminar Gebildete höher gestellt werden. Es ist bei unsren Zeiterfordernissen wirklich bejämmernd, Leute zu Volkserziehern zu patentiren, die auch nicht die geringste Kenntniß von Realfächern an den Tag legen, wie es voriges Jahr in Bern geschehen.

(Fortsetzung folgt.)